

+++ Wagner-Geburtstag in Leipzig +++ Wagner-Geburtstag in Leipzig +++ Wagner-Geburtstag in Leipzig +++

Das schwierige Verhältnis zu Nietzsche

Der eine maß 1,66 Meter (Richard Wagner), der andere – Friedrich Nietzsche – immerhin 1,73 Meter. Groß waren sie also beide nicht gerade – aber sie waren in ihren Bereichen Große, wenn nicht sogar die Größten ihres Jahrhunderts.

Das erste Treffen von Wagner und Nietzsche fand 1868 in Leipzig statt. Nietzsche hatte einen neuen Frack in Auftrag gegeben für den Antrittsbesuch bei dem von ihm verehrten Komponisten. Das Faktotum des Schneiders lieferte dann auch, der damals noch studierende Nietzsche probierte den Anzug an – und konnte ihn nicht bezahlen.

Das ernsthafte Krach kam es nach der Reichsgründung 1871. Wagner war helllauf begeistert, Nietzsche sah schwarz für das Reich, ganz abgesehen davon, dass er die Deutschen eh nicht mochte.

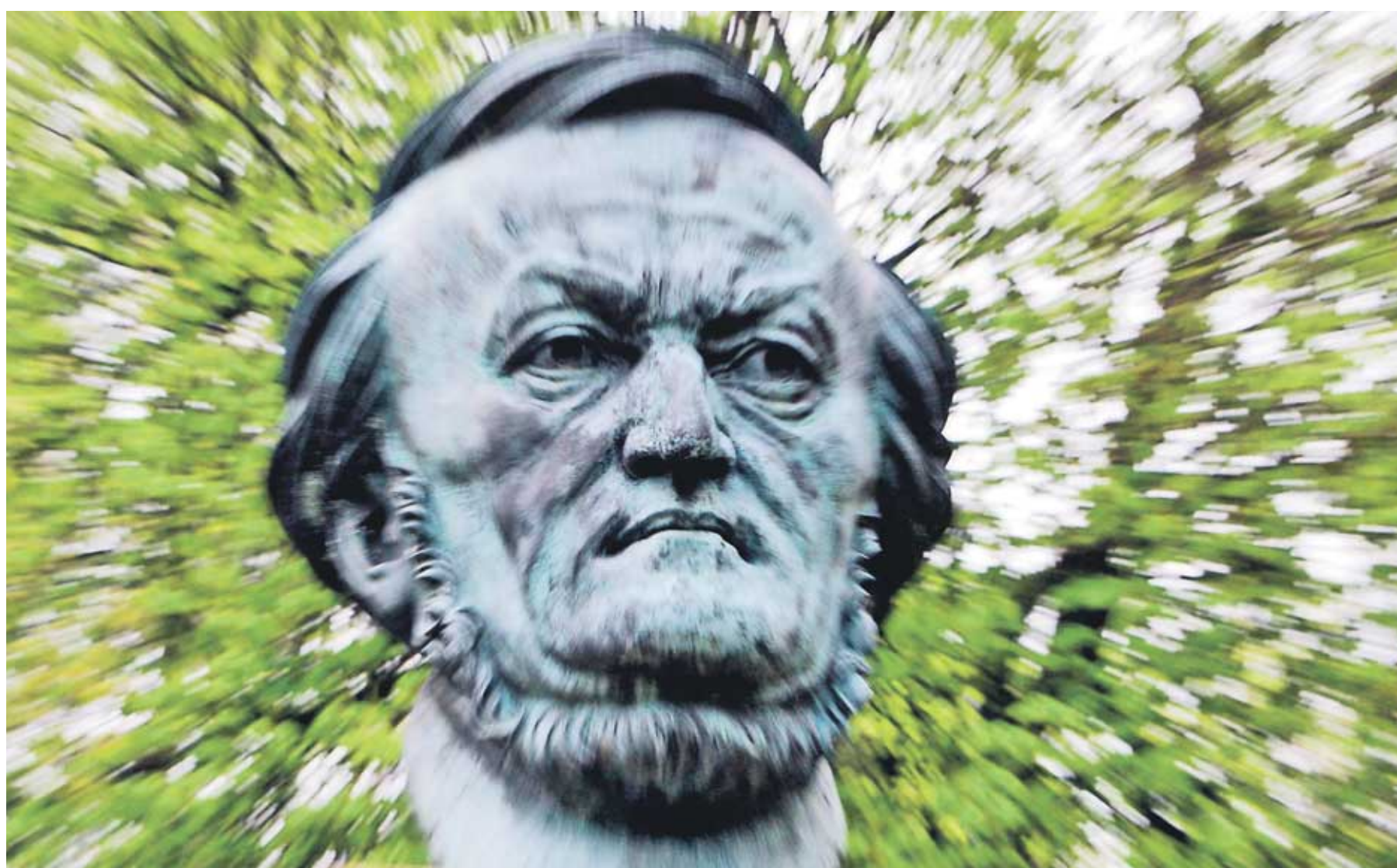


Friedrich Nietzsche

Aber es kam noch schlimmer für den Gott des Musikdramas, der keine Güter neben sich duldete. Er ahnte, dass Nietzsche ihn durchschaute, dass der fast völlig erblindete Philosoph das wahre Wesen Wagners gesehen hatte.

Der sächsische Gnom mit dem großen Bart und den rotenseidenen Unterhosen verlor seinen Einfluss auf Nietzsche. Den letzten Ausschlag dafür, dass aus der Bewunderung für Wagner Feindschaft wurde, war der „Parsifal“ 1882. Dieses „Zurückkriechen“ Wagners in das Christentum erwies ihn für Nietzsche endgültig als künstlerischen Versager.

Mit Tannhäuser oder der Sängerkrieg auf der Wartburg, uraufgeführt 1845 in Dresden, gelangte Wagner zur ganz großen Form und zu seinem Thema: aufgehängt am deutschen Sagenkreis die Welt zu erklären.



Komponist mit Strahlkraft: Die Richard-Wagner-Büste des Bildhauers Arno Breker nahe des Festspielhauses auf dem Grünen Hügel in Bayreuth.

Foto: dpa

Der Besessene

Richard Wagner, als Künstler ein Genie, als Mensch so kompliziert wie das Deutsche Reich, dessen Werden mit seinem Wirken zusammenfiel. Eine Annäherung von Peter Korfmacher

Höchsten Heiles Wunder! Erlösung dem Erlöser! Das singen „Alle“ zum Ende von Richard Wagners Bühnenweihfestspiel „Parsifal“, vollendet 1882 in Palermo.

„Ja aber“, wird der Wagnerianer einwenden, „das ist gar nicht zu vergleichen.“ Erstens seien Wagners Werke länger (was meist stimmt), zweitens komplizierter (was oft stimmt), drittens wögen sie Kraft ihrer Bedeutung ungleich schwerer (was unbedingt zu hinterfragen wäre).

Beide Staaten fanden sich oder wurden gefunden während der Wirkungszeit ihrer musiktheatralischen Exponenten. Und in deren Schaffen ließen sich Sehnsüchte und Visionen, Träume und Ängste, Wunschbilder von Vergangenheit und Zukunft bündeln.

Bismarck, stellvertretend für das Reich. So hielt es Wagner, stellvertretend für sich. Was ihm mehr galt als jedes Reich.

Es ist ein vielsagender Zufall, dass Wagner in die Wirren der Napoleonischen Kriege hinein geboren wurde, als die Selbsterfindung der Staaten Europas ihren Anfang nahm. Im Zuge des Aufgebührens gegen den Korsen besannen sich Sachsen und Bayern, Preußen und Württemberger ihres Deutschtums – sehr zum Unbehagen ihrer gekrönten Häupter, die es nach Napoleon wieder so schön haben wollten wie zuvor.

Hier liegt die Besonderheit Wagners, des von seiner Sendung Besessenen: Systematisch hat er sich zuerst die Werkzeuge geschaffen, zunächst autodidaktisch, dann beim Thomaskantor Weinlig. Dann hat er die Steinbrüche ins Auge gefasst: Mit den „Feen“ das Musiktheater der Deutschen Romantik, mit dem „Liebesverbot“ die Arbeit der Kollegen in Italien und Frankreich im leichteren Fach.

„Rienzi“ hat er Maß genommen an der historischen Oper. Er hat das so Gelernte zu einem Personalstil zusammengeführt, der im „Fliegenden Holländer“ zur Entfaltung kam. Dazu kamen mit dem „Tannhäuser“ die erste private Geschichte- und Mythenklitterung und der Aufbruch zur ganz großen Form.

über Jahrzehnte beschäftigte, reichte er die letzten Winkel der Chromatik, der unendlichen Melodie, der Leitmotivtechnik nach, die er im monumentalen Gelegenheitswerk „Tristan und Isolde“ zu Perfektion gebracht hatte. Auf den Gipfel des Ringes schließlich folgte mit dem „Parsifal“ die Selbstauflösung.

Ungeheuer mittel-sam ist dieser Mythos, ein wenig geschwätzig, raunend dabei wie das Orakel der Griechen und die Normen im „Ring“. Und dass ein jeder aus „Parsifal“ herauslesen kann, was er mag, sei es als Wagnerianer oder als Wagner-Hasser, das ist wohl der entscheidende Grund für die Faszination, die ausgeht vom Werk Richard Wagners.

Nun kann ein Dichter in seine Werke packen, ein Komponist in seine Partituren, ein Selbsterklärer in seine Erläuterungs-Prosa, was er mag. Meist bleibt es folgenlos. Damit jedenfalls und mit Wagners Größenwahn ist nicht zu erklären, dass er das kulturelle Leben Deutschlands, Europas, der Welt so nachhaltig veränderte.

Spätestens ab „Lohengrin“ sind seine Partituren von unantastbarer Genialität. Und, ja, seine Textbücher sind es auch. Natürlich ist es billig, sich lustig zu machen über das Stabgerede des Rings. Bei näherem Hinsehen aber gibt es in der Kultur- und Geistesgeschichte unseres Kontinents wenig, was vergleichbar wäre damit, wie dieser Mythos sich die eigene Sprache zeugt.

„Richard Wagner und seine Wirkung“, Zsolnay, 318 Seiten, 19,90 Euro

„Richard Wagner und die Deutschen“, Reclam, 404 Seiten, 22,95 Euro

„Richard Wagner und die Deutschen“, Reclam, 404 Seiten, 22,95 Euro

„Richard Wagner“, Reclam, 404 Seiten, 22,95 Euro

„Richard Wagner“, Reclam, 404 Seiten, 22,95 Euro

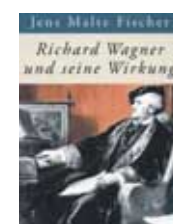
BÜCHERTIPPS

Zum Wagner-Jahr ist die Flut der Neuerscheinungen kaum überschaubar. Vier Titel werden hier stellvertretend vorgestellt:



Gottfried Wagner gehört zu den schwarzen Schafen der Wagner-Sippe. Der Musikwissenschaftler geht mit seinem Urgroßvater hart ins Gericht, nennt ihn einen dichterischen Dilettanten und musikalischen Scharlatan.

„Richard Wagner und seine Wirkung“, Reclam, 318 Seiten, 19,90 Euro



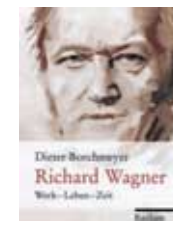
Auch Jens Malte Fischer geht in seinem Buch „Richard Wagner und seine Wirkung“ kritisch mit dem Jubilar um, allerdings sachlich und auf wissenschaftliche Weise.

„Richard Wagner und seine Wirkung“, Zsolnay, 318 Seiten, 19,90 Euro



Das gilt auch für „Richard Wagner und die Deutschen“ von Sven Oliver Müller. Neben der bewegten Rezeptionsgeschichte geht es dem Autor auch um die direkten politischen Auswirkungen von Wagner und Bayreuth.

„Richard Wagner und die Deutschen“, Reclam, 404 Seiten, 22,95 Euro



Dieter Borchmeyer, altgedienter Wagner-Experte, gehört zu den Exegeten, die immer noch versuchen, bei Wagner Werk und Politik zu trennen.

„Richard Wagner“, Reclam, 404 Seiten, 22,95 Euro

STICHWORT

Der Wagner-Clan

Nach Wagners Tod 1883 wurde seine Witwe Cosima zur Nachlassverwalterin. Sie sah sich als Gralshüterin seines Schaffens. 1908 gab sie die Leitung der Bayreuther Festspiele an ihren Sohn Siegfried weiter.

Nach dem Zweiten Weltkrieg schafften die Siegfried-Söhne Wieland und Wolfgang eine Erneuerung der Festspiele. Als Wieland 1966 starb, übernahm Wolfgang († 2010) die Festspiele allein.

Von Tannhäuser bis Parsifal: Wagners Schaffen auf CD



Mit Tannhäuser oder der Sängerkrieg auf der Wartburg, uraufgeführt 1845 in Dresden, gelangte Wagner zur ganz großen Form und zu seinem Thema: aufgehängt am deutschen Sagenkreis die Welt zu erklären.



In Lohengrin, der Romantischen Oper in drei Akten, von Franz Liszt 1850 in Weimar aus der Taufe gehoben, emanzipiert sich das Orchester als handelnde Person.



Tristan und Isolde, die Handlung in drei Aufzügen, uraufgeführt 1865 in München, schob Wagner ein, während ihn der Ring beschäftigte, um schnell zu Ruhm und Geld zu kommen.



Auch Die Meistersinger von Nürnberg, uraufgeführt 1868 in München, schob Wagner in die Arbeit am Ring ein. Eine der weisesten komischen Opern überhaupt.



Die Arbeit an Der Ring des Nibelungen beschäftigte Wagner zwei Jahrzehnte lang, bevor er 1876 in Bayreuth zur Uraufführung kam.



Parsifal, seine letzte Oper, uraufgeführt 1882, Wagner nannte sie „Bühnenweihfestspiel“, wollte er ausschließlich im Bayreuther Festspielhaus aufgeführt wissen.